

Hallische Zeitung

vorn. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Austr. Sonntagblatt und
Landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Insertionsgebühren
Für die häufigste Zeile oder deren Raum
18 Pf., 25 Pf. für Halle und Reg.-Bezirk
Verbraun.
Reklamen an der Spitze des Inseratenhefts
pro Zeile 40 Pf.

N 195.

Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Donnerstag, 21. August.

Verantwortl. Redakteur: Professor Dr. O. Gerbard.

1884.

Abonnements

für den Monat September d. J. auf die „Hallische Zeitung“ nebst „landwirtschaftlichen Mittheilungen“ und „illustriertes Hallisches Sonntagblatt“ nehmen sämtliche Postanstalten, für Halle und Giebichenteich auch die unterzeichnete Expedition, zum Preise von **1,100** entgegen.
Neu hinzutretenden Abonnenten wird auf Wunsch die Zeitung von dem Tage der Bestellung, ab bis alte. Anzahl etc. sowie der Anzahl der Hefen, die virginiſche Erbin“ Seitens der Expedition gratis und franco geliefert.

Die Expedition der Hallischen Zeitung.

Ein deutsches Gedächtnißtag in Siebenbürgen.

Am Laufe dieser Woche — vom 19. bis 27. August — feiern die Sachſen in Siebenbürgen, unsere deutschen Stammesgenossen, unter den mannigfaltigsten Festlichkeiten das 700jährige Jubiläum ihrer Einwanderung in die ferne Dittmar des Magyarenlandes, welche durch die lange Reihe der Jahrhunderte eine feste Burg evangelischen Glaubens, wie deutscher Kultur und Gerechtigkeit geblieben ist. Weibtreu's historisches Bild, obwohl es zum Theil nur legendarischen Hintergrund hat, trifft gleichwohl den hervorragenden Akt dieser Ansiedelung, nämlich die Befestigung des Thales des Jibin, an welchem Flüsse später Hermannstadt emporblühte. Der Hermannstädter Gau war und blieb der erste, hier erkannte der König allein den Gaugrafen. Von den Höfen im Jibinthal, den „Jibinbürgen“ in der damaligen Sprache, erhielt, nach dem Erbverzicht der neuesten Fürstentümer, zuerst das Sachſenland und später das ganze Siebenbürgen seinen Namen. Nicht von den „Sieben Bürgen“ der deutschen Ordensritter, welche noch ein halbes Jahrhundert später, 1211, unter Hermann von Salza das Burgenland in Besitz nahmen und sich dem König Andreas II. gegenüber ganz wie jene Landritzen und niederbürgischen Bauern dem König Geisa II. zur Abwehr der Feinde von den Grenzen verpflichteten.
Der goldene Freibrief, den Andreas II. 1224 den Sachſen ertheilte, nennt sie die „trans silvum“, jenseits des Waldes, daher der Name Transsilvanien. Es war ihres Land, in welches sie eingezogen waren, ebenso wie dasjenige, welches die deutschen Ordens- oder Kreuzritter weiter im Nordosten Siebenbürgens mit deutschen Ansiedlern verließen. Die Siedler werden erst nach den Ritten in Siebenbürgen urkundlich bekannt, obwohl sie ältere Rechte in Anspruch nehmen wollen, und von Walachen, die von den Römern abhelfen wollten, gilt das Gleiche. Ueberhaupt steht die deutsche Einwanderung hier, wie die in das Bergland der Rips, mit der großartigen Kolonisationsbewegung im Zusammenhang, welche von Deutschland bis in das 14. Jahrhundert hinein nach

Osten ausging und deutsche Kultur einerseits bis nach Finland, andererseits bis tief nach Polen und Süd-Rußland hinein verbreitete. Das deutsche Handwerk und Kunstwesen und das deutsche Städterecht (besonders das Magdeburgerische) war es, welches in jenen Ländern, wie auch in Ungarn, den Bürgerthum schuf und die Städteverfassungen gründete, die großen Theils noch bestehen. Es war eine Blüthezeit deutscher Macht.

Das Volk, das dieses Reich gegründet hatte, stand an der Spitze der europäischen Völker, seine Herrscher waren als römische Kaiser die ersten der Welt, seine Kaufleute beherrschten alle Märkte, seine Bürger hatten Städte gegründet, trieben Berg- und Landbau und es war gebräuchlich in allen Ländern. Und gar mächtig war gerade damals in diesem Volk der Trieb in die Ferne. Alljährlich zogen zahllose Scharen deutscher Männer in die Fremde, bald als Kaufleute, bald als Handwerker, bald als Bauern und Ritter und handelten und arbeiteten und aderten und stritten so lange, bis große Städte und neue Länder gewonnen waren. So sind, bald in stiller Besiedelung, bald in hartem Kampf die weiten Lande von dem rechten Ufer der Elbe bis hinauf an die Ostsee von deutschen Männern besetzt und erobert worden. Gerade damals rief Graf Wobol von Holslein durch Boten, die er nach allen Richtungen aussandte, deutsche Leute in sein Land, „damit wir wolle, läme mit seinem Hausgenosse, um Land zu empfangen, reich an Früchten, mit Heberflus an Fisch und Fleisch und geeignet zur Just der Herden.“ So ist damals 1143 dort das mächtigste Königreich gegründet worden. Und so hat damals König Geisa II. Boten ausgesendet, vor wolle, solle kommen, um Land zu empfangen. Es waren nicht die ersten Deutschen, die die Weisheit ungarischer Könige ins Land rief, und es sind nicht die letzten gewesen. In den westlichen Komitaten Ungarns saßen seit Karls des Großen Zeiten Deutsche, Stephan der Heilige hatte sie an seinen Hof gezogen, im 12. Jahrhundert ließen sich die Sachſen in der Rips nieder, in den folgenden Jahrhunderten in Best und an der Donau abwärts, Maria Theresia und Josef II. riefen sie ins Banat.

Wohler jene Einwanderer kamen, steht zwar nicht urkundlich fest. Aber noch heute vermag der Siebenbürger Sachse mit dem dieselbe Mundart sprechenden Kölner und Luxemburger sich leicht zu verständigen. Dieselbe deutsche Art und Sitte, derselbe Sagenhauch weist noch heute auf jene alte Heimath der damaligen Ansiedler am Rhein und an der Mosel bis zum Meer hin.

Schon zur Zeit des oben erwähnten goldenen Freibriefes König Andreas II. (1224) zählten die Siebenbürger Sachſen gegen 50000 besessene Höfe. Sie haben Jahrhunderte hindurch, ihren Verträgen entsprechend, die Grenzen verteidigt und treu zu ihren Königen und Kaisern gehalten, auch ihre eigenen Rechte bis auf die jüngste Zeit

täpfer verfochten. Im Mittelalter waren sie in hohem Ansehen und nahmen sogar zeitweise an der ungarischen Magnatenversammlung neben den Prälaten Theil. Die Revolution von 1848 erschütterte zuerst ihre Verfassung, und seit aus dieser Revolution die alte magyariſche Adelsherrschaft auf Neue hervorrag, stehen sie vereint in dem Vernichtungskampfe, der gegen ihre verfassungsmäßigen Rechte wie gegen ihre Nationalität gerichtet ist. Der Parlamentarismus, auf einem ungerechten und brutal gehandhabten Wahlrecht beruhend, drückt sie gewaltsam nieder.

Die Anfechtung der Deutschen Ordens- oder Kreuzritter in Siebenbürgen dauerte nicht zwei Jahrzehnte. Dennoch hat sie nachhaltige Spuren hinterlassen. Die Berge des Burgenlandes tragen noch viele Ruinen mächtiger Ritterburgen und Grenz-Kastelle. Die Marienburg, die Schwarzburg, die Jörgburg, die Heidenburg, die Kreuzburg, das Kastell bei Kronstadt u. A. entstanden in jener kurzen Spanne Zeit und die Ritter vermochten es auch, die ins Land gezogenen Deutschen mit einer bürgerlichen Verwaltung und einem Rechtsleben anzupflanzen, welche bis auf die jüngste Zeit fortgewirkt haben. Aber für den Mann Hermann von Salza's: einen selbstständigen Ordensstaat zu errichten, war die Wachtentwidelung der deutschen Herren damals noch nicht weit genug gediehen. Die freien sächsischen Bauernschaften machten nicht gemeinschaftliche Sache mit den Ritten gegen die Krone, und Hermann von Salza unterlag im Jahre 1225 den Magyaren. Der starke Ordensstaat an der Dittmar, welcher Deutschlands südöstliche Grenzen für immer hätte sichern können, wurde von den deutschen Herren nicht hier, sondern im Nordosten, in Preußen gegründet. Aus ihm ging, in der Vereinigung mit der Brandenburgischen Hausmacht der Hohenzollern, das Sachſenwesen hervor, welchem Deutschland seine jüngste politische Wiedergeburt zu danken hat.

Aber auch eine feste Burg evangelischen Glaubens ist von den Tagen Luthers bis hoch Siebenbürgen geblieben, in enger Verbindung mit deutscher Kirche und Theologie haben die Prediger des gereinigten Evangeliums in dieser fernem Dittmar, vorzugsweise in Halle-Wittenberg zum Dienste am Worte sich vorbereitet. Darum hat die Nationalfeier am 18. und 19. August sinnvoll mit der Verammlung der siebenbürgischen Gustav-Adolf-Vereine begonnen. Es folgen dann Sitzungen des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, des sächsischen landwirtschaftlichen Vereins nebst Ausstellung mit Preisvertheilung, Festlichkeiten der verschiedenen Geseſſenvereine, Volksversammlungen im Stile des 12. und 13. Jahrhunderts u. s. w.

Den Mittelpunkt der Feier aber bildet der historische Festzug, welcher — nach Weibtreus Waise — die Einwanderung der Sachſen in Siebenbürgen nach urkundlicher Ueberslieferung darstellen soll. Zum Sinnbild des harten Kampfes für deutsche Art und Sitte, welchen

weshalb Christopher daran lag, den Charakter Lord Cardesley's im schlechtesten Lichte darzustellen: das war einfach Rache an mir. Wir glaubten auch zu durchschauen, daß Christopher sich leicht reuigewissen konnte, wenn er schimmlichen Falles behauptete, selbst belogen worden zu sein.

Als die zwei Tage um waren, erschien Thomas Mariagold von selbst und machte uns fast sinnlos vor Angst und Beorgnis. Er mußte unbedingt die junge Lady selbst sprechen, sagte er. Als ich erschien, erzählte er uns, daß er binnen kurzem den Dienst seiner Lordship verlassen wolle; daß er außer Stande sei, mehr für uns zu thun, und es deshalb nur mittheilen wolle, Christopher Ward sei ein hartgesottener Schurke, der vor nichts zurückschrecke; derselbe haffe Lord Cardesley und würde ihm um die Gese bringen, wenn er könnte; er werde nicht ruhen, bis seine Lordship ruiniert sei, er werde Allen zum Verderben gereichen, die er als seine Wohlthäter betrachten müße.

Alice fragte ihn, wovher er Christopher so gut kenne. Der Burſche antwortete ihr, er würde ihr das erklären, wenn er wieder einmal unter vier Augen mit ihr wäre. Mittlerweile sagte er, hätte er uns gewarnt und sein Gewissen erleichtert. So lange ich bei der Lordship bin, fügte er hinzu, soll ihm Niemand ein Haar krümmen; da ich aber seinen Dienst verlassen muß, kann ich nicht für ihn stehen.

Hier sahen wir uns an und begannen zu zittern. Sie drückte dem Manne für seine Ehrlichkeit fünf Goldstücke in die Hand.

Ich wünschte, sagte er, das Geld einsteckend, ich hätte mich zuerst an Euer Onkel gewandt. Nun, die Lügen über E. Lordship sollen bald wieder in's Meine gebracht sein.

Er entfernte sich und wir begannen zu überlegen, was am besten zu thun sei.

[Nachdruck verboten.]

Die virginiſche Erbin.

Novelle von Walter Besant und James Rice.

[Fortsetzung.]

Thomas Mariagold faute ein paar Stunden an seinem Strohhalm, ehe er antwortete.

Kimm an, es läge ihm daran, den Alderman glauben zu machen, daß Lord Cardesley ein kleiner Schwerenöther, ein waghalsiger Spieler sei; nimm an, daß er mich dafür bezahle; meinst Du, ich werde das Geld zurückweisen?

Das schien glaublich, denn der Burſche machte hier keinen Anspruch auf Ehrlichkeit. Er redete für Geld eben so gut falsches Zeugnis, als er dafür betrog, lügte und ränzte. Er ein Spieler! fuhr Thomas mit überlegenen Säßen fort. Ein erster, würdiger Gekommener, der seine Zeit meist mit Studiren zubringt. Kein Mutter, Dir habe ich keine Lügen erzählt. Betrachte mir nur und laß Dich nicht ansetzen, was ich dem Alderman Christopher's wegen vorschlage.

Du wirst von jetzt an keine Lügen mehr über Lord Cardesley erzählen; meinst Dir das, Dick, ich rathe es Dir ganz ernstlich. Wenn ich Dich zum zweiten Male dabei erwische, so bist Du dran!

Da soll sich der Teufel zurechtfinden, sagte Thomas, seinen Kopf frauend. Da bin ich zwischen zwei Feuer gerathen. Sieh, Mutter, ich bin nun mal gezwungen zu thun, was er sagt. Ich' ihn der Satan! Glaub nicht, daß ich's ihm zu Liebe thue. Aber besser, ein Anderer bleibt in der Schlinge thue, als ich. Wartet noch einen oder zwei Tage und ich werde nicht mehr für Christopher's March.

Einem Tag oder zwei. Sie glaubte, es wäre auf diese kurze Zeit nicht an. Was verlangt er von Dir noch außer diesen Lügen?

Nichts, erwiderte er schnell. Glaub nur nicht etwa,

daß ich etwas Unehrenhaftes thun könnte, Mutter! Alice erzählte mir alles dies und wir sprachen darüber, aber ohne noch zu wissen, an welchem Ende wir unsere Aktion am besten beginnen müßten.

Unterdeß empfing ich täglich Briefe von Mylord. Er versicherte mich in denselben von seiner treuen Liebe und ermahnte mich zu Ausdauer und Geduld.

Tenny wußte, daß ich, mit Lord Cardesley in schriftlichem Verkehr stand und war entzückt über eine Liebchaft, welche die Grundbedingung des Romanhaften an sich trug — nämlich die Verweigerung der Einwilligung seitens meines Vormundes. Das erinnerte sie an ihre eigene Affaire mit Mylord, die nur sehr langsam vom Fick zu kommen schien. Warum kann der Mann, sagte sie einft zu mir, wenn er mich anständig zu seinem Weibe begehrt, nicht zu meinem Vater gehen und ihm das mittheilen?

Wail, sagte ich, das viel zu profan! Ich würde und kein Liebhaber, der wahrheitsgemäß ein Dichter ist, sich des schönen Stoffes für seine Verse nicht berauben will. Du antwortest ihm doch auch immer recht poetisch in Sonneten und Madrigalen?

Tenny erwiderte.

Das ist eine etwas indiskrete Frage, Kelly. Mein Mylord ist mit den Antworten zufrieden, die ich ihm sende. Ich war jedoch keineswegs mit ihr zufrieden, und es verletzte meinen Stolz, in eine Sache verwickelt zu sein — wenn auch nur ganz nebenher — die vor dem guten Alderman und vor seiner Gattin, deren einziger Fehler die Liebe zu den Karten war, geheim gehalten wurde. Die Folgezeit bewies, daß mein Gefühl ein richtiges war.

Nachdem also Alice mit dem Keitfuch gesprochen hatte, beschloffen wir, uns die Sache noch zwei Tage ruhig anzusehen. Wir hätten sofort zu dem Alderman gehen und ihm Alles erzählen sollen. Aber wir konnten das große Ungewisse noch nicht, mit dem Christopher Ward uns Alle unspinnen hatte. Wir fanden es leicht erklärlich,

aufzunehmen sie entschlossen waren, stießen die Anführer Hermann und Pleban vor König Geis II. „ad retinendam coronam“ an dem Pfaffe, wo die Sage berichtet, der Grund für Hermannstadt gelegt wurde, zwei Schwärzer Kreuzritzer in den Boden, welche seitdem das Wappen Siebenbürgens gebildet sind, dessen bevorzugter Theil Hermannstadt mit seinem Bau war. Das Fest soll zur lebendigen Erinnerung bringen, daß die Siebenbürger Sachsen in der Dichtung wie in der Wirklichkeit sich als ebenbürtigen Söhne des großen deutschen Vaterlandes — wenn auch politisch von ihm getrennt — allezeit bewährt haben. Darum wird die Weihnachtsfeier an der hochbedeutenden patriotischen Feier in Oesterreich wie in Deutschland sicherlich eine gleich rege sein.

Auch unsere Stadt, deren Hochschule schon manchen wackeren und kerkhaften Sohn Siebenbürgens zu ihren strebsamsten akademischen Bürgern ergab, hat begleitet die echt deutsche Feier, welche dort begangen wird, mit der wärmsten Theilnahme und Sympathie für die treuen tapferen deutschen Stammesbrüder. Möge der Feier aber auch jeder Wiffung nationalen Habers sein bleiben, welche auf Kundgebungen berechtigten nationalen Selbstgefühls den Schein feindseliger politischer Demonstrationen werfen und der uns angeerbtenen österreichisch-ungarischen Regierung dadurch Verlegenheiten bereiten könnte, wie dies von deutsch-nationalen Kundgebungen dort leider ungerne zu sein scheint.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Lauf amtlicher Bekanntmachung sind auch von der großherzoglich obdenburgischen Staatsregierung die auf Ausführung des Unfallversicherungs-Gesetzes bezüglichen Anordnungen erlassen worden.

Der Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen hielt am 15. August eine Versammlung ab, deren Hauptzweck die Besprechung des Unfallversicherungsgesetzes, namentlich in Bezug auf § 12, betreffend die Bildung freiwilliger Berufs-Versicherungskassen, war. Bei den Erörterungen stellte sich heraus, daß in den beteiligten Kreisen noch große Unklarheit in Betreff der Bestimmungen des Gesetzes herrscht. Nicht nur, daß von Einzelnen der Wunsch ausgesprochen wurde, für ihren eigenen Betrieb oder doch für einen ganz kleinen Bezirk, wie z. B. einen Handelskammerbezirk, eine Genossenschaft zu bilden, so gingen auch die Ansichten darüber weit auseinander, wie weit es zweckmäßig sei, Genossenschaften für das ganze Reich oder für bestimmte lokal abgegrenzte Bezirke zu errichten. Aus der Diskussion ging hervor, daß für einzelne Industrien, die ipso facto im Reich vertheilt sind, wie die Papier-Industrie, nichts anderes übrig bleiben würde, als die im ganzen Reich zerstreuten Betriebe zu einer Genossenschaft zusammenzufassen. Für andere Industrien, die in Rheinland und Westfalen in erheblichem Umfang vorhanden sind, wurde es von verschiedenen Seiten als zweckmäßig befunden, eine Genossenschaft für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk zu bilden. Es wird ebenfalls sehr ernstlich Erwägung noch bedürfen, welche verwandte Industrien in eine Genossenschaft zusammen zu fassen sind, denn auch bezüglich dieser Frage gehen die Ansichten weit auseinander: während beispielsweise eine Anzahl von Baumwoollspinnern geneigt ist, für die Baumwoollspinnerei und Wolle allein eine Genossenschaft zu bilden, geht das Streben anderer dahin, die gesamte Textilindustrie Rheinland-Westfalens, also Baumwolle, Leinen Seiden etc. mit ihren Unterbetrieben, wie Färbereien, zu einer Genossenschaft zusammenzufassen. Um über alle diese Fragen größerer Klarheit zu schaffen und womöglich früher definitive Beschlußfassungen unter den einzelnen Gruppen-Industrien anzubahnen, beschloß der Ausschuß des obgenannten Vereins, die Inhaber sämtlicher unter das Unfall-Gesetz fallenden Betriebe in Rheinland-Westfalen, und diejenigen, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, zu einer am 19. September stattfindenden Versammlung einzuladen. Der Verein ging dabei von der Ansicht aus, daß bis zum bezeichneter Tage die Eisen- und Stahlindustriellen bereits über die Bildung einer Genossenschaft sich schärflich gemacht haben werden, und daß dieser Umstand wesentlich dazu beitragen würde, die Besucher der Versammlung zu entscheidenden Schritten zu veranlassen.

Dieser Bericht, sagte Alice, wird uns nur soviel erzählen, als ihm gerade beliebt. Wenn er morgen aus dem Dienste fortkehrt, so gehen wir ihm persönlich wieder. Wie sollen wir uns dann Beweise gegen Christopher Wardy verschaffen?

Wir hatten keinen Beweis in Händen, aber es schien rathsam, Lord Cardesley von der Lage der Dinge zu informieren und ihn zu warnen. Wir saßten endlich den Entschluß, ihn nächsten Morgen in seiner Wohnung aufzusuchen und ihm die Sache persönlich auseinanderzusetzen.

Bisher schien noch nicht viel verloren zu sein. Der Charakter eines Ehrenmannes war herabgesetzt worden, aber nur in den Augen des Alderman, den man leicht zu seiner früheren guten Meinung über Lord Cardesley zurückbringen konnte. So meinten wir. Ach! Wir wußten nicht, was alles bereits verloren war und was noch verloren werden sollte!

Während wir noch berathschlagten, ließ sich der Alderman zu einer Unterredung mit uns auffordern. Er hatte gerade wieder einer seiner Gidtanfälle, die um so schlimmer waren, als sie ihm an der Einziehung persönlicher Erfindungen verhinderten. Zu seinem persönlichen Leiden gestellte sich der Schmerz über die vermeintliche Verworfenheit des Lord Cardesley, dem er wie ein Vater zugehörig gewesen war.

Ich verhehle mir nicht, mein liebes Mündel, sagte er, daß eine Verbindung mit einem Edelmann seines Ranges — obgleich sein Besitzthum sehr gering ist — Deinem seligen Vater ebenso lieb gewesen wäre, als sie mir unter veränderten Umständen sein würde. Aber die Verdächtigkeit dieses jungen Mannes ist so groß, daß auf seine Beförderung von Eintritt seines gänzlichsten Amtes absolut nicht zu hoffen ist.

(Fortsetzung folgt.)

In Sachen des Kutters „Diebrich“ fand am Freitag die eiliche Vernehmung des Kapitäns und zweier seiner Leute vor dem Amtsrichter in Göttemünde statt, während die übrige Mannschaft schon früher, aber unbedeutend vernommen worden war. Die eiliche Vernehmung fand auf Antrag des Rhabers des „Diebrich“, Herrn Rabbin, statt und stimmt mit dem vom Kapitän geführten Journal, aus welchem die ersten Mittheilungen flammten, überein. Auf Verlangen des königlichen Amtes wurde von dem Kapitän auch ein Situationsplan angefertigt und zu den Akten genommen. Es stellte sich nach alle diesem der vollendete Versuch seitens der englischen Boote vor immer evident heraus. Als nachherlich mag noch bemerkt werden, daß der Kapitän des „Diebrich“ auch das Stück eines abgebrannten Meßers einsteckte, welches letzteres von den Engländern mit dem Messer der Risten und Schränte an Bord des „Diebrich“ gebraucht wurde.

In Deutschland hat bisher ein Zweig des Fischereiwesens, das der Seefischerei, noch immer nicht diejenige Beachtung gefunden, welche in anderen Ländern längst wahrzunehmen ist. Wir sehen in der Seefischerei bedeutend hinter Nordamerika, England, Frankreich, Holland, Norwegen und Dänemark zurück und überlassen die Ausbeute der reichen Fischgründe, welche das Meer bietet, diesen Ländern, ohne einen erheblichen Theil daran zu nehmen. Während die deutsche Kriegsmarine ihre Umsichten nach Rücksicht ihrer Entwicklung in nicht geringem Umfang aus dem Binnenlande retrahiren muß, finden die Kriegsmarine von England, Frankreich, Holland und Nordamerika ein bedeutendes Material im Stande der Seefischerei. Nach einer auf Veranlassung des preussischen landwirtschaftlichen Ministeriums im Jahre 1872 stattgehabten statistischen Aufnahme über die Seefischerei betriebe damals an der germanischen Küste einhundert und siebenundzwanzig Betriebe mit 1180 meist ganz unbedeutenden Fahrzeugen, während die letztere in England im Jahre 1871 von 134000 Personen mit 36000 Fahrzeugen, in Frankreich im Jahre 1874 von 78772 Personen mit 20795 Fahrzeugen und in Italien im Jahre 1870 von 60000 Personen mit 18000 Fahrzeugen betrieben wurde. Dazu kommt, daß bei uns die Seefischerei privatim und ohne jede Großartigkeit betrieben wird, daß die Einrichtungen dazu meistens primitiver Art und oft höchst irrational sind, weil den Bewohnern der deutschen Küsten vielfach die zu einem schlagartigen Betriebe der Seefischerei notwendigen nautischen und ichthyologischen Kenntnisse fehlen. Tausende von ausländischen Fischern umschwärmen die deutschen Inseln, landen ab und zu an deutschen Ufern und bieten ihre Fische, die sie in deutschen Gewässern gefangen, feil. In Preußen allein werden alljährlich für ungefähr 20 Millionen Mark mehr Fische eingeführt als ausgeführt. Die Thatsache, daß in London der Conium von Fischen fast ebenso groß ist, als der von Fleisch, beweist, daß namentlich die Seefischerei, wenn sie propädit und rationell betrieben wird, viel zur Volksernährung beitragen kann. Erst vor mehreren Jahren wurde in Deutschland der Impuls zu einem rationellen Großbetriebe der Seefischerei gegeben, nämlich durch die Emdener Seefischereigesellschaft, die unter dem Einfluß des deutschen Fischereivereins entstand und ihre Flotte aus holländischen Schiffen mit holländischer Besatzung bildete. Während in Emden der Seefischfang zur altpräussischen Zeit, und abgesehen davon, daß während der hannoverschen Herrschaft, nur durch einzelne Fischer des Staates in Belfast hoher Brämen aufrecht zu erhalten und gewinnbringend zu machen war, betrieb die genannte Gesellschaft zuerst den Fang ohne fremde Hilfe. Beschlüsse im Geschäftsbetrieb in Verbindung mit allgemeiner Fleißigkeit des deutschen Geldmarktes ließen aber bald die Gesellschaft in eine gewisse finanzielle Bedrängnis verfallen, aus der sie sich mit eigener Kraft nicht zu befreien vermochte. Es wurde deshalb der Gesellschaft auf Anregung des Abg. Birchow, als Referenten der Budgetkommission des Abgeordneten-Hauses, und zufolge Beschlusses des letzteren teils der preussischen Regierung ein zinsfreies Darlehen von 150 000 M. bewilligt. Zunächst hat wie schon an anderer Stelle kurz erwähnt sich die Staatsregierung auch bereit erklärt, dieses Darlehen der Gesellschaft auf fernere fünf Jahre unter gewissen Bedingungen zins- und amortisationsfrei zu belassen. Der diesbezügliche Vertrag wird dem Landtage in der nächsten Session zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Mittheilung, daß die Englische Regierung ein Kanonenboot bei Helgoland zum Zwecke der Fischereiregulation werde, ist so geübert worden, als ob England dadurch einen Deutschen Schaden antue. Der Herr Jg. wird von Jemandem, der längere Zeit auf Helgoland gelebt, die Sache anders erzählt. Die Englischen Fischer, die sich ein Kanonenboot in einer ganz bestimmt angegebenen Entfernung von der Insel die Fischer ausüben, überschreiten jedoch des öftern die Grenze, so daß sie mit den Helgoländer Fischern in Collision geraten. Die nächste Folge ist dann gewöhnlich Behinderung der der Englischen Regierung von Seiten des Helgoländer Gouvernements, und die weitere Folge ist gewöhnlich die Abweisung eines Englischen Regierungsschiffes mit einigen Kanonen, um die Englischen Fischer in den gesetzlichen Grenzen zu halten. Es kommt ähnlich oft vor, daß sich ein Kanonenboot zu dem bezeichneten Zwecke fähiger oder längere Zeit dorthin aufhält, aber nur zu dem Zweck, die eigenen Unterthanen in den gesetzlichen Schranken zu halten. Als eine Demonstration gegen Deutschland kann dies nicht geübert werden.

Aus einem holländischen Blatte erfahren wir, daß bei Gelegenheit des internationalen Arzte-Kongresses in Kopenhagen die deutsche Fahne allein nicht im Sitzungssaale angebracht war. Daß die deutschen Mitglieder des Kongresses sich diese absichtliche Beleidigung ruhig haben gefallen lassen, ja daß Prof. Birchow so „entgegenkommend“ gewesen ist, bei dem von der Stadt Kopenhagen gegebenen Festessen nicht deutsch, sondern französisch zu sprechen — das ist ein neuer Beweis dafür, wie jammervoll schon das Nationalgefühl eines Theiles unserer älteren Generation entwidet ist. „In Deutschland“ — sagt das „Berliner Tagebl.“ — „hat man sich gar nicht darum gekümmert, daß die deutsche Fahne fehlte.“ Weshalb nicht — weil man dank der Wohlthätigkeit der deutschen Theilnehmer wie der Berichterhalter nichts davon erfahren hat, so daß die Thatsache erst mit dem Umzuge über Holland bekannt geworden ist. Wenn die Päpste sagen: „den Deutschen darf man alles bieten“ — so dürfen wir uns nicht darüber wundern. Das kommt aber davon, daß wir uns bei beratigen Ge-

legenheiten immer von Juden und Judengenossen vertreten lassen müssen. Hätte Professor Birchow die Herren in Kopenhagen beobachtet, daß er abreiten würde, falls die deutsche Fahne nicht die ihr gebührende Stelle erhielt, so würde das Eindrud gemacht haben. So findet man ihn lebenswürdig, sagt ihm persönlich auch Schmiedeleuten, über die gebildeten Deutschen aber leicht man. Ein wahres Wunder noch, daß sich diejenigen unserer Landsleute, die an dem „Friedenskongresse“ theilnahmen, zu einem Protest gegen den französischen Antrag auf Neutralisirung von Elß-Lothringen“ aufgeschwungen haben. Es wäre ja viel „höflicher“ gewesen, das nicht zu thun.

Unstaud.

Frankreich. Der Dampfer „Rio Negro“ hat am Montag Abend in Alger verlaufen; derselbe bringt 1300 Mann und Kriegsmaterial nach Constan.

Die Londoner „Times“ läßt sich aus Jontschou von Montag melden, daß der Bischof von Sien-tung-tang mittelst kaiserlichen Edicts angewiesen worden sei, von Sien-tang nach Kiating zurückzuziehen. 5000 chinesische Truppen befinden sich von Siden her auf dem Marße nach Keeling.

Ebenso läßt sich das „Neuerische Bureau“ aus Sien-tang vom Dienstag berichten, die chinesischen Bevollmächtigten Tjo-tung-tang und Schut-sing-chen seien in Folge ihnen von Peking aus zugegangener Weisung nach Peking zurückgezogen, eine größere Anzahl von Mitgliedern des Genorament habe sich in einer Eingabe an die Kaiserin gegen die Bewilligung der Forderungen Frankreichs und in kriegerischem Sinne ausgeprochen.

Auch ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Sien-tang vom 19. d. bestätigt, daß die mit den Verhandlungen betrefsende Regelung der Entschädigung beauftragten chinesischen Bevollmächtigten mit dem Bollandirektor, Robert Hart, die Stadt verlassen haben.

Italien. Die Haltung Italiens auf der Londoner Konferenz, insbesondere die Art und Weise, wie die italienischen Diplomaten sich zu der Frage der egyptischen Finanzreform stellen, hat nicht verfehlt, zu allerhand Combinationen Stoff zu geben, deren hervorsteckendster Zug das Bestreben war, die Beziehungen Italiens zu den mitteleuropäischen Kaiserreichen als gelockert hinzustellen. Italiens coloniale Aspirationen mußten als Erlösungsgrund seiner Parteihaine für die von Granville vortragenden Finanzprinzipien dienen. Einzelne davorinistisch angehauchte Pariser Journale behaupten sogar, und fahren fort, es zu behaupten, daß Herr Mancini die legitimen Interessen der italienischen Gläubiger Egyptens dem Wunsch nachgegeben habe, England gefällig zu sein, um dafür eine nachdrückliche Beurteilung seiner maritimen Bestrebungen von Londoner Kabinett zu erlangen. Ein solches Rationnement erklärt sich ohne Weiteres aus jenem Reich von Empfindlichkeit, den die Affaire von Tunis und Maroffo in dem Herzen manchen französischen Tagespolitiker hinterlassen haben mögen, entbehrt aber der tatsächlichen Grundlage ebenso sehr, als die Schlussfolgerung, daß die für Englands egyptische Wünsche richtungsvolle Haltung des Cav. Nigra auf der Londoner Konferenz notwendig den Beweis für eine Lockerung der Beziehungen Italiens zu den Regierungen Deutschlands und Oesterreichs liefern müsse. Aus römischen Blättern ist es richtig, daß man sowohl in Berlin als auch in Wien für Italiens Stellungnahme auf der Konferenz, speziell für die Unterfertigung des deutschen Antages, betreffend die Reform des egyptischen Sanitätsdienstes, nur Empfindungen aufrichtiger Dankes und reichhaltiger Anerkennung hegt. Es ist auch gar nicht anzunehmen, wie es anders sein sollte, daß die allgemeinen Erwägungen, auf denen das Verhältnis Italiens zu den anderen beiden Bundesmächten beruht, von den in London gepflogenen Beratungen absolut nicht tangirt werden sind. Im Gegentheil, das Bestreben der Konferenzteilnehmer nach Erreichung einer die egyptischen Interessen der Mächte umfassenden und anscheinenden Kombination ist von demselben Bündnisse der Friedenshaltung und Befestigung getragen, der das Prinzip des mitteleuropäischen Bündnisses ausmacht, und wenn irgend ein Moment danach angethan ist, die Unentbehrlichkeit des letzteren Bündnisses klar zu stellen, so ist es gerade die Thatsache des Mißerfolges der Konferenz.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 19. August.

Se. Majestät der Kaiser ließ im Laufe des Dienstagvormittags vom Hofmarschall Grafen Ponpacher und dem Geh. Hofrath Wolf sich Vorträge halten, nahm darauf militärische Meldungen entgegen und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts Generalleutnant v. Albedyll. — Nachmittags empfing Se. Majestät den mit Urlaub aus London in Berlin eingetroffenen kaiserlich deutschen Hofkammer am großbritannischen Hofe, Grafen Münster, sowie den aus Warschau zurückgekehrten königlich preussischen Gelehrten beim päpstlichen Stuhle, Wirkl. Geh. Rath v. Schöler, und beehrte Beide auch mit Einladungen zur kaiserlichen Tafel, welche auch an andere angesehene Personen ergangen waren.

Die Beförderung des Prinzen Wilhelm zum Obersten soll, wie in militärischen Kreisen verlautet, am 10. künftigen Monats bevorstehen. Ob derselbe dann auch schon ein Regiment erhalten wird, soll noch nicht entschieden sein.

Die Prinzessin Wilhelmine ist, wie uns von wohl unterrichteter Seite geflattet wird, nach der letzten Entbindung noch immer sehr lebend, daß sie nicht an einem Tragfalle aus den oberen Gemächern des Warmbrunnens, in denen sie das Wochenbett gehalten, nach den unteren Räumen getragen werden muß. Erst zweimal ist es möglich gewesen, daß sie in Begleitung ihres Gemahls eine ganz kurze Spazierfahrt in offener Coupange machen konnte, die jedoch fern von jedem Geräusch im Park am Neuen Palais unternommen wurde. Professor Schröder kommt noch häufig von Berlin herüber, um die Prinzessin zu besuchen. Der lebende Zustand der hohen Frau ist demnach auch mit einer der Hauptarbeiten, weshalb der Tauftag noch nicht definitiv bestimmt ist. Ob es bei dem 1. d. M. bleiben wird, hängt andererseits auch noch von der Kaiserin ab. Alle Vorberathungen dazu sind die Taufe wird. Die Taufe wird durch den Hofprediger Dr. Bögel im Stabkirche zu Potsdam, in der Bibliothek Friedrichs des Großen vollzogen, und wird zum Taufpaten das Laubdeckel aus der Garnisonkirche, aus dem sämtliche

Deutsche Fonds.

Table listing various German funds and bonds with columns for name, value, and price.

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Actien.

Table listing railway stock and bond prices.

Deutsche Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen

Table listing railway bond prices.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and bonds.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Table listing railway stock prices.

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen

Table listing foreign railway bond prices.

Table listing various bank and credit stock prices.

Bank- und Creditbank-Actien.

Table listing bank and credit stock prices.

Table listing various bank and credit stock prices.

Hypothek-Actien.

Table listing mortgage stock prices.

Hypothek-Certificat.

Table listing mortgage certificate prices.

Table listing industrial stock prices.

Industrielle Gesellschaften.

Table listing industrial company stock prices.

Table listing various industrial stock prices.

Bergwerks- u. Hütten-Gesellschaften.

Table listing mining and smelting company stock prices.

Table listing gold and silver prices.

Gold, Silber u. Papiergeld.

Table listing gold, silver, and paper money prices.

Bankdisconto in

Table listing bank discount rates.

Leipziger Börse v. 19. August.

Table listing the Leipzig stock exchange prices for various securities.

Hallischer Tages-Kalender.

Calendar listing events for August 11th, including university activities, church services, and theatrical performances.

Repertoire der Leipziger Theater.

Theater listings for the Leipzig Opera and Schauspielhaus, including play titles and cast members.

Magdeburger Lebens-Vericherungs-Gesellschaft.

Advertisement for the Magdeburg Life Insurance Company, detailing its capital and financial status.

Advertisement for the Frauenindustriesschule und Pensionat für Töchter, detailing its curriculum and fees.

Advertisement for Christian Voigt & Co. featuring various fabrics and goods.

Advertisement for Wilh. Schubert, a dealer in various goods.

Advertisement for Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika, listing shipping routes and schedules.

Advertisement for Volksmiffionsfest, a public event in the Peterburg area.

Am Unfallversicherungsgezet.

Den gemischten Kreisen bringen wir in Erinnerung, daß mit dem 1. September die Frist abläuft, innerhalb deren die Anmeldung der nach dem Unfallversicherungsgezet verpflichteten Arbeitgeber zu erfolgen hat. Es ist daher dringend zu empfehlen, die Arbeitgeber, welche bis zum 1. September noch nicht gemeldet sind, sich sofort zu melden. Die Anmeldung ist zu erfüllen durch den Arbeitgeber, welcher die Versicherung des Betriebes zu übernehmen hat. Die Anmeldung ist zu erfüllen durch den Arbeitgeber, welcher die Versicherung des Betriebes zu übernehmen hat. Die Anmeldung ist zu erfüllen durch den Arbeitgeber, welcher die Versicherung des Betriebes zu übernehmen hat.

Es wird bezüglich des Verbringens folgender Beschlüsse angenommen: Der Centralverband wird beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß das Minimum der Beiträge in der Regel auf drei Jahre festgesetzt wird.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Mörsleben, den 19. August. Zur Richtigeilung der in Nr. 191 d. Blg. gedruckten Notiz über eine hier abgehaltene Schimmelfahrt bei Merseburg zu erklären, daß nicht, wie ihm unrichtig angegeben, ein Preis für die Schimmelfahrt ausgesetzt sei. Die ganze Fahrt habe, obgleich es sich um Schimmelfahrt handle, nicht den Anschein eines solchen; denn von einer Session hat wohl niemand etwas gehört. Die Herren können in Halle zu halten, wo sie wollen, es habe aber die Abhaltung eines Preiswettbewerbs stattgefunden.

Vermischtes.

[Typenschrift] nennt man in Amerika eine dort weit verbreitete Schreibmaschine, welche bei Gelegenheiten des dritten deutschen Stenographentages, wie man uns mittheilt, in Berlin gezeigt worden ist. In einer der Architektenhäuser stattfindenden Hauptversammlungen (Sonntag, den 17. August 10 Uhr) wird Herr Beyeler aus Stuttgart, welcher längere Zeit in Amerika die Gabelberger'sche Stenographie zur Aufnahme von Verhandlungen in englischer und deutscher Sprache benutzte und sich bei der Uebersetzung des „typewriters“ bediente, ein Exemplar jener feinreihigen Maschine vorführen. Nach kurzer Uebung läßt sich schon eine verhältnißmäßig große Fertigkeit im Gebrauch der Maschine erlangen und man leistet alsdann mit ihrer Hilfe so viel, wie zwei Diktaturschreiber. Der Hauptvortheil ist die Deutlichkeit der Schrift. Deshalb auch die allgemeine Anwendung. Es giebt im Staate New-York Schreibstempelmaschinen, welche weit feiner als die gewöhnlichen sind. Die Maschine des Verlegeten verbindet sich, mit Hilfe jener Maschine vorgetragene Stenogramme liefern, die ein Jeder lesen kann. Wie der Name schon andeutet, liefert die Maschine Druckschrift, und zwar zwei Exemplare eines Beleges. Durch Stenographie kann man bis 40 Stück Abzüge, und unter Verwendung von lithographischer Uebersetzungstinte deren mehrere Tausend herstellen.

Verbandsstag der deutschen Vorkrieger.

Originalbericht des Hallischen Zeitung. II. Aus den heute fortgesetzten Verhandlungen ist Folgendes hervorzuheben: Zur Reorganisation der Arbeitsbücher wird eine Commission beauftragt, welche lediglich nach Sach der heutigen Sitzung zu berichten hat. Der Vorstand hat beschlossen, die Angelegenheiten der Arbeitervereine zu untersuchen. Der Vorstand hat beschlossen, die Angelegenheiten der Arbeitervereine zu untersuchen. Der Vorstand hat beschlossen, die Angelegenheiten der Arbeitervereine zu untersuchen.

Am 18. August.

Die Verhandlungen zwischen den Regierungen der Rheinlande über die Abänderung der durch den Tod des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz des Curators der Universität Jena sind beendet. Herr Regierungsrath v. Gering ist für diesen Vorschlag gewillt. Der Herzog ist für den Vorschlag nicht gewillt. Der Herzog ist für den Vorschlag nicht gewillt. Der Herzog ist für den Vorschlag nicht gewillt.

Am 18. August.

Die Verhandlungen zwischen den Regierungen der Rheinlande über die Abänderung der durch den Tod des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz des Curators der Universität Jena sind beendet. Herr Regierungsrath v. Gering ist für diesen Vorschlag gewillt. Der Herzog ist für den Vorschlag nicht gewillt. Der Herzog ist für den Vorschlag nicht gewillt.

Aus dem Cabottenhause in Dranienstein.

F. S. Weiß, der gegenwärtig in Deutschland die militärischen Angelegenheiten studirt, schickt aus dem Cabottenhause in Dranienstein dem „Journal des Debats“ folgendes Bild: „Wie kommt es nur, daß ich gegenwärtig in Dranienstein, im Speisefalle des Cabottenhauses bin, mit den Knaben Klöße, Schweinefleisch mit Kartoffeln esse und klars Bierschokolade trinke. Das kann ja gleichgültig sein; genug, ich bin hier. Der Speisefall ist gut bewahrt, piegehaltig und sauber. Er umschließt etwa zehn starke und breite Tische und dient allen Cabotten, die zwischen acht bis hiebzehn Jahren alt sind. Jede Tischgruppe hat ihren Präsidenten, einen Bögling, welcher den Dienst beaufsichtigt, zur Hilfe oder größerer Langsamkeit drängt und vornehmtenfalls dem Hauptmann, welcher den Wochendienst hat, die Beschwerden seiner Kameraden übermitteln. Dieser geht, den Säbel an der Seite, zwischen den Tischen und im Mittelgange auf und ab, inspiciert alle Gerichte, welche die Diener herbeibringen und versichert sich ihrer Qualität und Quantität. Das Essen wird von einem Unternehmer der nahe Stadt Diez geliefert. Die Kaffeezeit ist daher nötig und scheint auch wirklich zu sein; die Gerichte verbreiten einen guten Geruch und die Speisen sind voll. Es ist hier nicht, wie in unseren französischen Erziehungs-Anstalten Sitte, daß während des Essens eine erbauliche und eine classische Lecture gemacht wird, unter dem Vorwande, die Ruhe unter den Tischgenossen zu erhalten. Allerdings verhindert man dadurch die Kinder dem Schloß, aber auf die Lecture geben sie kaum noch acht. Die Mahlzeit der deutschen Cabotten wird durch Gespräche gewürzt. Sie dürfen

Am 18. August.

die frei geben und wenn die Fröhdlichkeit zu lärmend wird, braucht der Hauptmann nur leicht in die Hände zu klatschen, um den allgemeinen Ton zu dämpfen. Wenn ein Streich irgendwo ausbricht, läßt er die Handen vor sich kommen und schlichtet den Streit. Am Tische der Kleinen erblüht der Hauptmann plötzlich einen Jungen, dessen Zustand kein normaler ist: er hat keine Suppe nicht ausgeessen, sieht traurig in den Keller und dicke Thränen rollen über seine Waden. Der Hauptmann tritt näher und erkundigt sich nach der Ursache seines Schmerzes. Der Kleine bricht in Weinen aus und erzählt, seine Kameraden wollen ihn noch immer nicht als einen richtigen Soldaten behandeln und hätten ihn schon wieder „Pflöschchen“ geschimpft. Die anderen lachen und senden ihre Rosen tiefer auf ihre Teller. Der Kleine sagt, der Hauptmann, kommt Ihr alle zu mir. — Die Wahlzeit ist zu Ende. Einer der Vorgesetzten nach dem anderen berichtigt dem Hauptmann, daß in seiner Gruppe alles gut abgelaufen ist. Der Offizier läßt ein Commandowort hören, jedermann erhebt sich, der Hauptmann nimmt die Mütze ab, ein Cabott stellt sich neben ihn auf und spricht das Tischgebet, welches militärisch kurz und germanisch positiv ist: „Gott sei Dank für Trant und Speise“. Der Cabott betonte voller Ueberzeugung die Worte „Trant und Speise“, woraus ich schließen, daß er mit seinem spartanischen Wahle nicht unzufrieden ist. Nachdem die ganze Tischgesellschaft Betonen gebildet und die Spielpläne aufgeschicht hat, erscheinen das „Pflöschchen“ und seine schuldigen Kameraden vor dem Hauptmann. Das „Pflöschchen“ ist ein kleiner Schwabe, Sohn eines Majors zur Disposition, welcher für den Jungen einen Freispaß erhalten hat. Seine Eltern, die fromme Leute sind, haben ihn im Augenblick

Am 18. August.

der Trennung eine Kinderbibel mitgegeben und empfohlen, als Erinnerung an sie oft darin zu lesen. Und er liest in der That. Er liest sich allein und hält in die Ecken und blättert in seiner lieben Bibel. Schon mehrmals hat der Hauptmann den armen Kleinen gegen seine Schulgenossen zu vertheiligen gehabt und hat es auch heute wieder, aber ohne übertriebene Strenge. Er stellt dem jungen Bissel vor, daß er sich der Benennung „Pflöschchen“, was doch eigentlich heißen sollte kleiner Pflanz, nicht zu schämen braucht, und den anderen, daß sie eine zu ehrwürdige Bezeichnung nicht ins Lächerliche ziehen sollen; man sei, jagte er, darum kein schärferer Militär, weil man fleißig die Bibel lese, und sollte wenigstens einen jeden frei gewähren lassen. Das alles ist in ruhigem, geduldigem Tone, ohne eine Spur von Pantheismus vorgebracht. Die Kinder gehen verwirrt von dem und werden nicht so bald von neuem angefangen. Dieser so sanfte und maßvolle Vorgesetzte ist Soldat von der Hebe bis zum Scheitel. Er dient seit beinahe zwanzig Jahren, hat den französischen Feldzug mitgemacht und war damals im Corps und in der Schule Manstein's. ... Ich trete den Rückweg entzückt und etwas betrübt an. Ich sehe immer noch diesen Edelmann von altem sächsischen Adel, welcher den Schlachten um Metz und an der Loire beigezogen hat, Welt- und Kriegserfahrung besitzt und in der Blüthe seiner Jahre, der Volksehre der Intelligenz sich zu befleißigen dazu hergiebt, Kinder zu leiten, ihre Streitigkeiten beizulegen, ihr Gemüth zu bilden; und gleichzeitig bezeichne ich das Bild des „Maitre d'etudes“ herauf, welcher in unserer Zucht dasselbe Amt verübt, wie der Hauptmann, Baron v. L. in Dranienstein.“

